

Hier soll mit Kies weiterhin Kohle gemacht werden



Die Kiesgrube Hobühl wird zurzeit im Vordergrund aufgefüllt. In der Bildmitte hinten soll sie in den kommenden Jahren erweitert werden.

Robert Grogg

ATTISWIL Das Gesuch der Vigier Beton Mittelland AG zum weiteren Kiesabbau in der Grube Hobühl ist völlig unspektakulär. Allerdings beschäftigten die Grube und deren Erschliessung jahrelang zahlreiche Juristen bis vor Bundesgericht.

Dass für das aktuelle Kiesabbau-gesuch in Attiswil erneut eine eigenständige Bewilligung eingeholt werden muss, hat mit dem rund zehnjährigen Rechtsstreit zu tun, den die letztes Jahr eingeweihte Erschliessungsstrasse samt Renaturierung entlang der Aare ausgelöst hat. Wegen dieser Vorgeschichte wollen alle beteiligten Ämter natürlich mögliche Angriffspunkte vermeiden. Die Abbaustufe 3 soll in spätestens zwei Jahren in Angriff genommen werden. Sie liegt im nord-westlichen Teil des eingezäunten Grubenareals. Die Piste für Baumaschinen und Transportfahrzeuge soll aber schon früher angelegt werden.

Die Kiesgrube Hobühl liegt auf Berner Boden, aber direkt an der Kantonsgrenze zu Solothurn. Die Zufahrt führt ausschliesslich über Solothurner Gebiet. Das Ab-

baugbiet gehört der Burger- und Einwohnergemeinde Attiswil sowie zwei Privaten. Betrieben wird die Grube durch die Vigier Beton Mittelland AG mit Adresse in Flumenthal. Die Vigier Holding hat ihren Sitz im Wylhof Luterbach. Der Baustoffproduzent Vigier beschäftigt in der Schweiz rund 1100 Mitarbeiter an 35 Standorten. 2001 wurde er durch den französischen Konzern Vicat übernommen.

Aus der letzten Eiszeit

Das Attiswiler Kiesvorkommen lässt sich auf die letzte Eiszeit zurückführen. Damals endeten hier die grossen Gletscher. Kies wird in der Grube Hobühl schon seit den vierziger Jahren abgebaut. Dabei geht es nicht nur um einen gesuchten Rohstoff, sondern um sehr viel Geld. Die verbleibenden Kiesreserven werden auf rund

4,8 Millionen Kubikmeter geschätzt. Es handelt sich also um eine für das Mittelland bedeutende Grube. Lang profitierte Attiswil vom Gewinn, und Flumenthal litt unter dem Lastwagenverkehr durch das Dorf. Das führte zu Spannungen und gipfelte im erbitterten Widerstand der Anwohner. Beide Seiten zogen Gerichtsentscheide bis vor Bundesgericht. Die geltende Überbauungsordnung musste 2013 letztmals angepasst werden.

Entscheid schon im Mai?

Zumindest ein Teil der Abbaustufe 3 wurde 1980 eigentlich schon mal bewilligt. Seither gelten aber deutlich strengere Vorschriften. So ist mittlerweile ab einem möglichen Abbauvolumen von 300 000 Kubikmeter eine Umweltverträglichkeitsprüfung explizit vorgeschrieben. Im vorliegenden Fall kamen die Projektverfasser sowie das zuständige Amt für Umweltkoordination und Energie jedoch zum Schluss, dass dieser Bericht nicht grund-

sätzlich neu erarbeitet werden muss. Man könne sich mehrheitlich auf schon bestehende Unterlagen beziehen. Leitbehörde ist das Regierungsstatthalteramt Oberaargau. Einsprachen sind bis zum 7. März einzureichen.

Die Abbaustufe 3 umfasst eine Fläche von 1,88 Hektaren. Davon werden 1,15 Hektaren zurzeit noch intensiv landwirtschaftlich genutzt. Es sind also keine geschützten Lebensräume betroffen. Auch das Landschaftsbild sollte sich nicht auffallend verändern, da die Grube nur von Süden einsehbar ist und dort laufend wieder aufgefüllt wird. Richtung Norden besteht bereits ein 450 Meter langer und teilweise bis zu 13 Metern hoher Schutzwand.

Aus den Auflageakten geht hervor, dass mit einem Gesamtbauentscheid bereits im Mai 2016 gerechnet wird. Das setzt allerdings voraus, dass allfällige Einigungsverhandlungen diesmal ohne Gerichtsverfahren direkt zum Ziel führen.

Robert Grogg

Drei Künstlerinnen blicken auf Welten

AARWANGEN Im Kirchgemeindehaus Riedli stellen zwei Malerinnen und eine Keramikerin aus. Jede der Frauen wirft ihren ureigenen Blick auf die Welt – bald mit Ernst, bald mit Augenzwinkern.

Er sitzt vor dem Kirchgemeindehaus Riedli in einem Käfig über allerlei Unrat und sieht den Betrachter verschmitzt an. «Bauschutt-Vogel» nennt ihn seine Schöpferin Penny J. Jeanmaire aus Oberbuchsitzen SO. Drinnen trifft man auf Artgenossen, auch sie Fantasievögel mit liebevoll gestalteten Details. Auf einem Tisch nebenan sitzt eine Leserunde mit fülligen nackten Frauen und einem Mann. Sie haben kleine Köpfe und übergrosse Hände und Füsse. «Ein Appell gegen den Schlankheitswahn», so Penny Jeanmaire. Sie sieht die Welt mit philosophisch gefärbtem Humor. Neben ihren witzigen Figuren zeigt sie auch Gebrauchskeramik, viereckige Schalen und «geräucherte» Kugeln, die ihre Farbe dem Motffeuher in einem Sägemehl-Brennofen verdanken.

Die Schönheit der Natur

Rosmarie Huber aus Huttwil zeigt die Natur von ihrer schönsten Seite. In Aquarellbildern finden sich lichterfüllte Fluss- und Seenlandschaften. Mit dynamischem Pinselstrich gestaltet sie Bergwelten. Sie fängt die Stimmungen der Jahreszeiten ein, die Schönheit eines Rosen- oder Tulpenbeetes. Danach gefragt, weshalb die Natur bei ihr im Zentrum stehe, erklärt sie: «Ich bin natur-

nah auf einem Bauernhof aufgewachsen.» So bevölkern auch Tiere ihre sorgfältig komponierten Bilder. Auch hier blitzt zuweilen ihr Humor durch, etwa wenn sie eine Gruppe Hühner zur Gemeindeversammlung vereint oder wilde Kühe sich auf der Weide tummeln lässt. Wichtig ist ihr der Respekt vor der Natur und vor dem Tier, das bei allem Humor nie grotesk gezeichnet wird.

Ein kritischer Blick

Silvia Schaad aus Aarwangen zeigt neben einer Prezzaturstudie, in der innert zehn Minuten eine Figur mehrfach umgestaltet und abstrahiert werden muss, grossformatige Bilder von hoher Aktualität. Zwischen zwei Gemälden von Aareschwimmern taucht ein Gummiboot mit Flüchtlingen auf. Daneben sieht man das Boot gekentert und davor die nackten Beine eines Ertrinkenden. «Ich war damals erschüttert von den Flüchtlingsdramen auf hoher See», erklärt Silvia Schaad. «Ich musste dies verarbeiten.» Ein anderes Thema ist die Isolation des Menschen durch Kopfhörer, Handys und PCs. So sitzt eine Mutter vor ihrem Laptop, während sie ihr Kleinkind vor dem Fernseher ruhigstellt. Mit Bahnhofsbildern fängt sie die heutige Mobilität der Menschen ein.

Prisca Rotzler Köhli

Riedli: Die Ausstellung im Kirchgemeindehaus ist am kommenden Wochenende nochmals wie folgt geöffnet: **Samstag, 16 bis 19 Uhr; Sonntag, 14 bis 18 Uhr.**



Im Kirchgemeindehaus Riedli in Aarwangen stellen Silvia Schaad, Penny Jeanmaire und Rosmarie Huber gemeinsam aus (von links). Daniel Fuchs

ANZEIGE



stadttheaterlangenthal

Meisterhafte Komödie ohne Worte

Hotel Paradiso mit der weltbekannten Familie Flöz

Freitag, 26. Feb. 2016, 20 Uhr
Billette (Fr. 30.-/35.-/42.-)

Fon 062 922 26 66 (8-9/18-19h)
Mail stadttheater@langenthal.ch
oder an der Abendkasse

Die spinnen ja! Es ist 5.45 Uhr morgens, das kälteste Wochenende diesen Winter – und die haben tatsächlich nichts Besseres zu tun, als mich um diese Zeit aus dem Bett zu jagen? Aber wenn ich in der Schweiz eines von den Schränzern gelernt habe: An der Fasnacht gibt es keine Ausreden – selbst bei minus 35 Grad nicht.

Die Guggenmusik «Canadysli» ruft zum verfrühten Morgenstreich – und viele sind gekommen in das kleine Gasthaus «The Musket» an den Westausläufern der Stadt Toronto. Ein deutscher Auswanderer hat hier einmal den Spaten in die kalte Erde gesteckt, jetzt führt sein Sohn die Spunte mit bayerischer Kost.

Gleich daneben backen Bäcker beim «Dimpfleier» täglich Brote nach deutschem Rezept. Hier treffen sich immer noch viele Auslandschweizer für die monatlichen Vereinssitzungen, den Kaffeepausch oder den Fasnachtsmorgen. Genau 40 Jahre ist es her, dass Basler und Luzerner eine Guggenmusik ins Leben gerufen haben, sogar goldene Plaketten haben sie heuer zur Feier des Tages gegossen.

Früher einmal durften die Fasnächtler noch durch Toronto ziehen, die Kat-

BZ Kolumne



Julian Perrenoud

Die Narren sind los – auch in Kanada!

zenmusik aus Trompeten, Posaunen, Flöten und Trommeln wird in der Innenstadt aber längst nicht mehr toleriert. Ich habe mich nun aufgerafft, meinen allerersten Morgenstreich überhaupt zu erleben.

Und die Schränzer enttäuschen nicht: In silbrigen Gewändern, getupften Hosen und weissen Masken mit zottiger Mähne schreiten sie in die Gaststube, begleitet von monotonem Trommelschlag.

Es sind Auswanderer der allerersten Generation, aber auch zugeheiratete Kanadier oder deren Kinder. Eine witzige Mischung, ist doch die Umgangssprache der Schränzer Englisch, diejenige des mehrheitlich älteren Publikums dagegen meist Schweizerdeutsch. Die Gugge schmettert Lied um Lied, vom Plan, draussen zu spielen, ist sie aber abgekommen. Der kalte Wind würde ihnen im Nu die Blechinstrumente zufrieren.

Kafi Schnaps und Bier wandern über die Theke, eigentlich dürfte «The Musket» zu dieser frühen Stunde noch gar nicht geöffnet haben. Doch sind die Narren erst einmal los, kümmert es sie wenig, was die Stadt so alles reguliert. Ich stehe an der Bar und schlürfe eine Mehlsuppe. Dazu gibt es handge-

fertigte Fasnachts-Chüechli, Schenkeli und Chräbeli. Neben mir sitzt Werner Witmer, gebürtiger Inkwiler, vor Jahrzehnten nach Kanada ausgewandert. In Herzogenbuchsee hat er einmal Fussball gespielt, folgt heute noch der Schweizer Nationalmannschaft und hat nun ein Saisonabonnement für den FC Toronto.

An den Morgenstreich kommt er jedes Jahr. «Früher», sagt Werner Witmer, «sind wir noch singend um die Tische gezogen.» Es war eine Zeit, als junge Schweizer in Scharen nach Nordamerika kamen. Heute hat dieser Strom abgenommen, viele Vereinsmitglieder sind in die Jahre gekommen oder wieder zurück in die Schweiz kehrt.

Solange aber noch Kraft in der älteren Generation steckt, werden sie auch nächstes Jahr der Fasnacht entgegenfeiern. Und vielleicht werden dereinst ihre Nachfahren die Schweizer Tradition in Kanada weiterführen. Wer weiss ...

Julian Perrenoud (28) zog jahrelang während der Fasnacht in Langenthal durch die Gassen. Aufgewachsen ist der Autor in Walliswil bei Wangen. Hier schreibt er über sein Leben in der kanadischen Stadt Toronto.